



Kitzingen, Altstadt um St. Johannes, vom Turm der evangelischen Stadtkirche gesehen

Wolfgang Rosenberger

Die katholische Pfarrkirche St. Johannes in Kitzingen,

auffallend durch ihre äußere und innere Asymmetrie, ist eine dreischiffige spätgotische Hallenkirche, mit dem Turm auf der Nordseite. Sie wurde in den Jahren 1400-1463 auf den Fundamenten einer älteren Kirche erbaut. Eine Empore wurde erst nachträglich (1487) in das südliche Seitenschiff einbezogen. Die ursprüngliche Ausstattung mit gotischen Schnitzaltären und Wandfresken wurde verdrängt durch mehrere Restaurierungen:

Um 1660-1690 hat man die Kirche barockisiert und mit einem dünnen Kalkputz überzogen.

1895-97 wurde die Kirche neugotisch hergerichtet.

1958-59 fand die jüngste Innenrenovierung statt, mit folgenden Veränderungen: Entfernung der unorganischen neugotischen Altaraufbauten, Freilegung des grünen Sandsteins von den mehrfachen Putzschichten, Umgestaltung der Seitenkapelle und des Altarraumes, wobei das Sakramentshaus seinem ursprünglichen Zweck zugeführt wurde.

Innenausstattung:

Der Hochaltar von 1959, ein Block aus Zeiler Sandstein, wurde erst vor wenigen Jahren durch den früheren linken Seitenaltartisch ersetzt. Darüber hängt ein „romantisches“ Kruzifix (Kopie?).

Linker Seitenaltar: moderner Christus Salvator, eine Bronzeplastik von Sonnleitner (Würzburg).

Chorraum: Sakramentshaus errichtet um 1460, Türen von Klaus Rother (Kitzingen) 1960.

Ambo mit Evangelistensymbolen eines früheren Schnitzaltars aus der Riemenschneider-Schule (?).

Chorgestühl um 1460, ergänzt 1960.

An der linken Chorwand Christophorus-Fresko, vor 1500.

Chorfenster (Motiv „Epiphanie“) von Johann Schreiter, Staatliche Kunstschule Bremen, 1962/63.

Rechter Seitenaltar: Spätgotische Madonna.

Taufkapelle: Taufstein aus der Renaissance; Tafelbilder: Auferstehung Jesu, um 1500; Jakobs Traum, 1576. Fenster: von C. Lessig (Würzburg), 1959.

Rechtes Seitenschiff: Alabasterreliefs, um 1700; Bethlehemischer Kindermord und Flucht nach Ägypten; Anna Selbdritt, um 1490.

Linkes Seitenschiff: vier Holzrelieftafeln mit Szenen der Passion Christi, um 1480; Reste von Fresken aus den Jahren 1460 bzw. 1521: Madonna auf der Mondsichel; St. Georg und St. Barbara; Beweinung Christi.

Am Turm: Rokoko-Pieta; das frühere Hochaltarbild von de Ruel (1667), ein Ölgemälde der Taufe Christi, befindet sich jetzt im Stift Haug zu Würzburg. Fresko: Anbetung der Könige, um 1600.

Kanzel: von Materno Bossi, 1794.

Orgel: 1961.

Verschiedene Epithaphien aus dem 16. und 17. Jahrhundert.

Zum Äußeren:

Die Portale mit den Relieftympana (Jüngstes Gericht und Krönung Mariens) stammen aus der Bauzeit der Kirche.

An der südlichen Außenwand: Ölbergkapelle (vor 1500); Kopie eines Kreuzigungsbildstockes (Anfang 15. Jahrhundert) auf gedrehter Säule; überdachter Aufgang zur Empore.

Der Turm auf der Nordseite wurde 1593 um einen Stock erhöht und mit einem Spitzhelm versehen. 1737 brannte der Turmhelm infolge eines Blitzschlages ab. Bereits 1738 erhielt der Turm nach den Plänen Balthasar Neumanns im Stil der Zeit eine barocke Haube. Sie wurde, als der Turm infolge Funkenflugs 1901 in Brand geraten war, 1904 nach den alten Plänen wieder erneuert. Der Turm hat eine Höhe von 34 Metern.

Die Pfarrkirche St. Johannes, die bedeutendste Sehenswürdigkeit der Stadt Kitzingen, wird zur Zeit einer gründlichen Außenrenovierung unterzogen.

Nach Quellen von Karl Treutwein, Michael-Josef Link (+ Pfr. an St. Johannes 1957-68), und Dr. Ernst Kemmeter (Stadtarchivar in Kitzingen).



Studiendirektor Wolfgang Rosenberger,
Paul-Rücklein-Str. 19, 8710 Kitzingen

Katholische Pfarrkirche St. Johannes,
Südseite mit Ölbergkapelle

Katholische Pfarrkirche
St. Johannes, Südseite



Foto: Wolfarth, Kitzingen

Der Weinbau in Kitzingen

Der Weinbau und der Weinhandel in Kitzingen sind so alt wie die Stadt selbst, die mit der Gründung des Benediktinerinnenklosters im Jahre 754 ihren Anfang nahm. Der Weinbau und der spätere ausgedehnte Weinhandel führten Kitzingen zu einem Wohlstand, der noch bis heute erhalten ist.

Der Weinbau wurde zum wirtschaftlichen Rückgrat und beeinflusste das Leben der Stadt. Der Chronist Friedrich Bernbeck — Ratsschreiber in Kitzingen — berichtete, daß der Weinbau Haupterwerbsquelle der Kitzinger Bevölkerung war. 1549 gab es in der Gemarkung Kitzingen 3000 Morgen Weingärten. Auf dem Morgen (20 ar) gediehen etwa 1600 Weinstöcke. Aus dem Steuerbuch des Jahres 1590 ist zu ersehen, daß die 652 Bürger der Stadt — ohne die sonstigen Inwohner — insgesamt 2700 Morgen Weinland in Besitz hatten. Es handelte sich dabei um tragfähige Weinstöcke. Die neuangelegten *Setzen* waren, solange sie nichts einbrachten steuerfrei. Nach Abzug des Zehnten blieben noch 11780 Eimer, oder 981 1/2 Fuder Most.

Der Gesamtwert des Mostes belief sich für die Bürger auf 58860 Gulden, d. h. 21,5 Gulden pro Morgen.

Es gab auch im Kitzinger Weinbau immer wieder ein „auf und ab“ — schlechte und gute Jahre. Ertragsarme Jahre bedeuteten auch große finanzielle Rückschläge. In manchen Jahren degegen gab es soviel Wein, daß für die neue Ernte keine Fässer mehr zur Verfügung standen. Der alte Wein war dazu noch suer geworden und nicht mehr trinkbar. Er wurde dann für andere Zwecke verwendet.

Kitzingers Wein hatte einen guten Ruf weit über die Stadt hinaus. Er wurde gern auch an fürstlichen und bischöflichen Höfen getrunken. Die Markgrafen von Ansbach, Schiller und Goethe bevorzugten Kitzinger Wein. Besonders Goethe rühmte diesen Wein, der nicht nur für Gesunde, sondern auch für Kranke wohltuend und heilend sei.

Der Wein war schon seit dem Mittelalter ein bedeutendes Handelsobjekt und wurde im Austausch mit anderen Waren mit Schiff und Fuhrwerk nach Frankfurt, Niederbayern, in das Rheinland und sogar bis nach Grünberg in Schlesien gehandelt. Dieser Warenaustausch brachte der Stadt und ihren Bürgern großen Wohlstand.

Der in der Gemarkung Kitzingen vorherrschende Keuperboden läßt die schweren erdigen Weine in den bekannten Lagen mit den Sorten Silvaner, Riesling, Müller-Thurgau und in letzter Zeit auch verschiedene Kreuzungen gut reifen. Das 19. Jahrhundert brachte dem Weinbau auch in Kitzingen durch die Reblaus und die Einfuhr fremder Weine — Frankreich und Italien — große Rückschläge. Mit Beginn des 20. Jahrhunderts, setzte wieder eine Neubelebung ein. Die Zahl der Weinbaubetriebe und Weinhandlungen ging seit Ende des Weltkrieges bedeutend zurück.

Vorbei sind auch die Tage, an denen der Winzer seinen Eigenbau im eigenen Haus als Most oder als den viel gepriesenen Bremser ausschänken durfte.

Das Wahrzeichen des Winzerreichtums der Stadt, der trinkfeste Häcker, das steinerne Standbild eines Mannes, der, den Karst in der Hand, aus der Kanne trinkt, hat am Rathaus seinen Platz gefunden.